D I 9
8

Landesbibliothek
Coburg

Von Heinr. Wilh. v. Gerstenberg

Ag
1547
9

Coburger
Landes=
Bücherei

College

Prosaische Gedichte.

Altona,

bey David Iversen, 1759.

Coburger Landes-Bücherei

9 I 9/8

Landesbibliothek
Coburg

Ich würde bey der Herausgabe dieser Blätter ganz still schweigen können, wenn ich nicht etwas von der Sittlichkeit reden müßte, die in Gedichten von dieser Art herrscht, wo man erwartet, daß sich der Leser in die alten Zeiten versetzen werde, in welchen das heydnische Götter-System als das wahre angenommen ward. Es gibt rechtschaffene Leute, die aus edlen und verehrungswürdigen Absichten ein unangenehmes Urtheil über Schriften fällen, worinn der Dichter etwa so scherzt, wie man zu den Zeiten der Griechen und Römer zu scherzen pflegte. Einem

 wohl-

wohlgearteten Herzen ist es niemals gleichgültig, wenn es von tugendhaften Männern getadelt wird; gesetzt, daß der Tadel auch nicht immer gegründet wäre. Es wünschte, von dem Tugendhaften geliebt zu seyn, und wird jede Zeile bereuen, die man aus einer wirklich unlautern Quelle herleiten kann. —— Nachdem ich diese Erklärung vorangeschickt habe, so werde ich vielleicht desto freyer in wenigen Worten den Inhalt der folgenden Gedichte rechtfertigen dürfen.

Diejenigen, die einen Dichter einen Heyden schelten, wenn er nicht unterrichtet, oder bey den geheiligten Lehren unsrer Religion stehen bleibt, sondern sich in die anmuthigen Felder der Fabel-Lehre hinüber wagt, und Wein und Liebe und Freude singt, diese strengen Männer, sage ich, überlegen nicht immer, daß man

man die Werke der Dichtkunst überhaupt nicht nach ihrem Inhalte, sondern nach der Bildung, nach dem Genie beurtheilen müsse, womit es bearbeitet ist. Wie viele haben nicht die anstößigsten Dinge gesungen, und sind doch als Dichter von mehr als Einer Nachwelt bewundert worden? So wenig ich aber einen ausschweifenden strafbaren Scherz billige, und wenn er auch aus dem reizendsten Munde gekommen wäre; so wenig kann ich doch glauben, daß man einen Dichter schon deswegen verabscheuen müsse, weil er den Stoff seiner Lieder nicht aus der heiligen Schrift oder der Sittenlehre genommen, sondern den Leser blos zu ergötzen bemüht ist. Die Dichtkunst sucht zu gefallen; und zu diesem Endzwecke dient ihr ein artiger Scherz, eine feine Erdichtung, ein munteres Spiel des Witzes eben so gut, als

die ausgesuchteste Kunst eines moralischen Dichters, der am Ende sich doch immer zu seinen Lesern herablassen, und angenehm unterrichten muß, wenn er sich einige Gewalt über ihre Herzen anmaßen will.

Man wendet freylich ein, wenn man gefallen wolle, so müsse man edlen und frommen Gemüthern gefallen: allein ist der Edelmüthige, der Fromme stets der entscheidende Richter, auf dessen Urtheile man sich verlassen kann? Uebersieht er die weite Sphäre der Dichtkunst in allen ihren Gränzen? Ist er von jedem Vorurtheile befreyt? Und streitet es wider die Tugend, oder, um noch dreister zu reden, streitet es wider die Religion, bey einem unschuldigen Scherze zu lächeln, der keine verhaßte Wirkung thun wollte, sondern blos hie und da eine Stirne zu entrunzeln wünschte? Gewiß, man

traut der Dichtkunst allzuviel zu, wenn man aus einem Kusse gleich eine gefährliche Sache macht, die die unbärtige Jugend verführen wird. Das muß ein sehr verderbtes Herz seyn, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, das bey jedem, etwas freyem, Ausdrucke gleich Feuer saugt. Ich erkläre mich hier nochmals, daß ich nicht das Lasterhafte vertheidige, welches ich in jedem Gedichte eben so sehr verabscheue, als irgend ein andrer.

Die heydnische Götter-Lehre enthält so viel Angenehmes, man mag auf die Erfindung ihres ganzen Systems, oder auf ihre einzelnen Fabeln, sehen, daß es beynahe einem Leser nicht zu verzeihen wäre, wenn er bey ihren Reizungen kaltsinnig bliebe. Wer kann einen Homer, einen Horaz lesen, wenn sie mit erhabner

Scheitel den Himmel berühren, und uns mit seinen Göttern bekannter machen, der nicht in Entzückung zerfließt? Man sollte sich billig bey der Beurtheilung eines Dichters von seiner Person und aus seinen Zeiten entfernen, und ihn blos nach den characterischen Zügen betrachten, womit er sich selbst geschildert hat. Ich wünschte, daß man diese Blätter so ansehen möchte, wie man etwa eine Gallerie von Gemälden besieht.

Prosaische Gedichte.

Cypern.

Trage mich auf deinen kühlenden Flügeln, schneller Boreas, nach Cypern hin, wo Bacchus neue nektarische Reben pflanzt, und die Liebesgötter am Traubengeländer trinken lehrt. Hervor, hervor, schneller Boreas, aus dem äolischen Kerker! denn, o Lenäus! mich durstet nach deinem Wein', in Cypern gepflanzt, wo die Liebe herrscht. Zu lange schon säuselt mir in dem bekränzten Haare der träge West: ein Wunder, wenn er ein leichtes Band über die Scheitel emporgehaucht! Hervor, hervor, schneller Boreas, aus dem äolischen Kerker: meine tobende Brust schmilzt von flatternden Flammen; nur Cyper-Wein kann diese Brunst löschen. Treibe mich hin über die fetten Fluren, daß mein hurtiger Fuß nicht auf den Spitzen des Grases oder den bunten Köpfchen der Violen verweile, und Rosenduft vor mir her durch den weichenden Aether wandle. Trage mich weg über die fruchtbaren

Wogen,

Wogen, daß der aufkochende Schaum meine Zehen nicht netze! vor der staunenden Scylla vorüber, wenn ihr sechsfacher Rachen dem nahen Raube sich öffnet, und fürchterlich hinter mir brüllt, daß er vergebens sich öffnete.

Er kömmt, er kömmt, einem schwarzen Gewitter gleich, das hinter sonnenrothen Klippen fernher sich aufthürmt: da rollt er hin über den fliehenden Horizont, meinem Blicke schon näher? — — Nein, es ist Bacchus, von Tiegern gezogen! Sey mir gegrüßt, heiliger Vater des Weins! sey mir gegrüßt: meine tobende Brust schmilzt von flatternden Flammen des Durstes — des Durstes nach Cyper-Wein, wo die Liebe herrscht.

Evan! Evoe! er steigt herab, und trägt mich hinauf in den luftigen Wagen! Da schwimmen wir hin durch den zerrissnen Himmel, vor seinen schallenden Sphären schnell vorüber, daß ihr Reigen nur Augenblicke in dem aufmerksamen Ohre verweilt. Die libysche Tiegerhaut rauscht ausgespannt

spannt über meiner Schulter, und trotzt dem Sturme, der gegen ihn braust. Schon steigen schraffe Felsen mit mosigtem Haupt aus dem blauen Abgrunde hervor; schon stehn sie in ihrer ganzen ehrwürdigen Schöne nackt vor mir da; und itzt ruht der Wagen auf cyprischem Gestade. Bacchus nennt mir den heiligen Ort. O Evan! Evoe!

Ich eile, von schwellender Freude getrieben, in jene blumigte Grotte, wo mir der Becher winkt. Stille Wellen von Wein-Bächen nagen den Saum der geweihten Grotte; Reben-Hügel träufeln ihren güldnen Thau auf ihn herunter. Hier sitzen die Amors um den Rand des Bechers, und lernen Wonne vom Wein, undfreye Dithyramben, und den begeisternden Rausch. Schüchtern wagen sie sich itzt vom Rande des Bechers hinab, und schweben über der flüßigen Ebne, und kosten den Wein mit ihren kleinen Lippen, und klatschen mit schwererm Fittig in den labenden Tranck. Plötzlich fällt einer der Amorn in die Tiefe des Bechers, vom frohen Taumel

her-

heruntergestürzt, und lachend heben die Götter den nassen Freund wieder heraus. Itzt sitzt er furchtsam auf der Handhabe des Bechers und schauert, bis neue Freude ihm aus dem perlenden Most entgegen duftet, und er mit verspreiteten Flügeln einen süßen Regen auf die lachenden Trinker herabschüttelt.

Reicht mir den seligen Becher, ihr Liebes-Götter: denn ich bin der Schüler des Bacchus, und er hat mich auf flüchtiger Achse hieher getragen, daß ich trinken sollte.

Neugierig sehen die Götter mich trinken, und schauen verwundernd in den leeren Becher, leer auf einem einzigen Zug. — Süßer ist nicht der liebliche Saft, den Jupiter auf den Festtagen der Götter zecht, mit Ambrosia gewürzt: aber ach! Vater Lyäus! zu klein ist der Becher. Einen größern Pocal, oder ich schwöre, ich stürze mich in diesen Weinbach, bis ich in dem reizenden Quell mir den Tod trinke. — Aber winkt mir dort nicht ein größerer Pocal, mit Reben-Laube bekränzt?

und nun — ach, süßer Wein! wie schlupft er mir den Busen hinunter!

Wie ein fröhliger Gems auf spitzigen Gipfeln hoch im Nebel daherhüpft, so hüpf ich durch die tanzenden Wiesen, und über das wankende Gestade, und unter die spielenden vervielfältigten Bäume des idalischen Hayns. Die Eichen laufen hinter mir her, aus ihren Wurzeln gerissen, und die Dryaden hinter den Eichen, voll Bestürzung, daß ihre Wohnungen entfliehen. Taumelnd flattern die trunknen Nachtigallen im Laub' auf beseelten Aesten, und singen Trink-Lieder.

Wohin, diese schreyende Nymphe, die dort durchs Gebüsche flieht, und den Gürtel hält, daß er sich nicht in den Rosen-Hecken verwikle? Ein berauschter Faun läuft stolpernd mit dem vollen Kruge hinter ihr her, daß der verschüttete Most an dem Riedgrase herabtröpft, und er ruft: Verzieh, schöne Nymphe, verzieh! ich will aus diesem Kruge die Liebe dich lehren. Trink, schöne Nymphe, trink! denn da ich trank, empfand

ich,

ich, daß ich dich liebte. Sieh her, ich will trinken! — Der Faun setzte den Krug an den durstenden Mund: aber der Most lag im Riedgrase. Als er wieder aufsah, war die Nymphe verschwunden. Und nun schalt der Betrogne zornig die Nymph' und den leeren Krug, und warf ihn an einen Baum, daß die Scherben umherflogen.

Allein ich habe die Nymphe gesehn, da sie floh. Ich will sie verfolgen, die Lose, bis ich sie bey ihrem Gürtel ergreife, und sie freundlich zurück sieht: und denn will ich plötzlich sie küssen. Da steht sie am Gestade, und spiegelt sich stolz in der Fluth, wie eine Tethys: denn sie sieht mich nicht, wie ich leise zu ihr schleiche, und itzt hinter ihr stehe, und itzt zufahre, und itzt ihren Gürtel — — ach Boshafte! — nichts als den Gürtel in der Hand halte, ein luftiges Kleid, das wie Blumenduft unter meinen Fingern verfliegt. Wie bin ich beschämt! Die Arglistige! sie sprang in die Fluthen, und ehrerbiethige Wogen trugen sie weit von mir hinweg, von Delphinen verfolgt.

Der Abgrund des Meeres eröffnet sich. In erheiterter Majestät erhebt Neptun den hohen Dreyzack, und spaltet die schwarzen gethürmten Wogen. Nereus, der Tethys blühender Sohn, steigt aus den Wogen: hinter ihm folgen Tritonen im lauten Triumphe krummer Trompeten, und Aeol, und die Schönen des Meers; denn die Göttinn dieser Insel hält ihren glänzenden Einzug. Auf ihrem vielfarbigtem Muschelwagen fährt sie lächelnd daher, wie da, als der gebährende Schaum sie ans Gestade trug, und der holdselige Embryo, königlich schon in seiner Geburt, an das Ufer sprang. Gehorsam schwieg das brausende Meer, und warf sanfte musikalische Wellen an den Strand, der jungen Göttinn ein feyerlicher Lobgesang. Von nahen Zweigen grüßten die Vögel sie, und Flora schuf fühlende Blumen unter ihren Tritten, die sich gefällig hinschmiegten, von ihr betreten zu seyn. Die Löwen des Waldes, und die keichenden Tieger, und die gefleckten Parder krochen ehrfurchtsvoll zu ihren

Füßen hin, und leckten den heiligen Staub, auf dem sie ging.

Sie fährt daher, die Göttinn, und um sie herum die Grazien, die Freuden, die Buhlereyen, die so gerne in den Grübchen schalkhafter Mädchen-Wangen wohnen, und die gefälligen Scherze. Amor beschließt den feyerlichen Trupp, und wirft Meer-Blumen unter das holdselige Gefolge der Venus, und schießt sie mit seinen leichtesten Pfeilen. Aber die Nymphen sehen sich spöttisch um, und rufen: hat Amor keine größere Pfeil' im Köcher?

Wo soll ich zuerst, wo zuletzt, hinsehen, die frohen Gegenstände zu betrachten, die von allen Seiten her meine begeisterte Seel' erfüllen? Hinter mir rauscht das hohe Saitenspiel der seligen Bewohner dieser Insel, und ihr harmonischer Gesang, und der laute Jubel, der den heraufgestiegnen Pomp und die Königinn der Liebe begrüßt. Schamhafte Mädchen in Blumen-Kleidern tanzen am Gestade neben der majestätischen

tischen Cypris', in mäandrischen Wechsel-Tänzen stampfen sie auf den duftenden Boden. Venus nähert sich ihnen, und wählt die schönsten zu Nymphen ihres Gefolgs.

Welche glühende Asche rollt dort auf dem donnernden Boden? Bacchus ists, der Gott des cyprischen Weins. Entzückte Mänaden eilen mit aufgelöstem Haar vor ihm her, flammende Fackeln in der Hand, und peitschen den Rücken der schäumenden Tieger, die den Wagen ziehen. In lächerlichem Aufzuge laufen bockfüßige Satyrn dem zu schnellen Wagen von ferne nach, und keichen vom ermüdenden Rausche, und stoßen sich lärmend durch das Gebüsch; indeß Bacchus die Göttinn liebreich bewillkommt, sie mit blühenden Reben-Kränzen umhängt, und langsam mit ihr über die bunten Hügel zu jenem Tempel fährt, dem Heiligthume der Cypris. Tanzend eilt das Gefolg in feyerndem Pomp ihr nach. Mit glättern Rücken tragen die Hügel die himmlische Last. Die Oreaden und die belaubten Na-

påen des idalischen Hayns, und die schlanken Najaden hüpfen ihr singend entgegen, und Jupiter schwebt hoch im Gewölk auf seinem stolzen Adler über der prächtigen Sonne. Schon fliegen die Pforten des Tempels aus ihren Angeln zurück, und schon dampft der Opfer-Rauch über die goldne Decke hinaus. Anbetend knien die geweihten Diener der Göttinn vor ihr hin, und bespritzen das Pflaster aus den heiligen Opfer-Schalen: Tibull, und Flaccus, und der tejische Greis, unsterbliche Sänger der Vorwelt, in verklärter Gestalt.

Der Abend.

Der Abend treibt die stillen Schatten vor sich her auf die Wiesen, und über die güldnen Häupter der Berge. Flüssiges Silber schwimmet auf der schuppigten Quelle, und den Blättern jener bejahrten Eiche, die sich über die Quelle beugt, daß die Nymphe, die in ihren Zweigen sitzt, sich in dem erhellten Gewässer spiegeln könne. Heere von Ephemeriden, mit der Morgenröthe dieses Tages gebohren, schweben über der Fläche des Bachs, und scherzen den Abend ihres Lebens hinweg, und trinken scherzend in seinen Wellen den nahen unvermeidlichen Tod. So war es im Buche des Schicksals beschlossen: Denn die Ephemeriden sind Seelen verstorbner Trinker, der treusten Schüler des Weingotts. Wenn bey vollem Becher und bacchantischen Liedern ihre Seele verfliegt, so vergönnt es ihnen Jupiter, selbst ein geschäftiger

 Trin-

Trinker beym Kelchglas der Hebe, daß jede Morgendämmerung sie gebähre, damit sie sich in jeder Abenddämmerung den lieblichen Tod trinken.

Mit olympischen Muschen verziert, stralt der Diane frostiges Nachtgesicht traurig durch die Ebne des blauen Himmels, und blickt sehnsüchtig herunter ins dicke Gebüsch, ihren Endymion auszuspähen, der indeß mit den Nymphen der Göttinn hinter dem Schatten des Waldes lauscht, und vertraulich mit ihnen scherzt, der keuschen ehrwürdigen Göttinn lachend. Der Untreue! Sie wird noch in der furchtbaren Stunde der Mitternacht mit schmachtenden Blicken über dem Walde hängen, und schwermüthig seufzen, daß der Liebling verzieht: aber wenn er nun unter dem Gebüsche betrügrisch hervorkömmt, wie wird die Arme dem Heuchler entgegen lächeln, und mit verliebtem Zorn ihn strafen, daß er so lange verzog! Ich eilte hinter einem pfeilgeschwinden Dammhirsch, wird er sagen, mit dem

ich morgen deinen Tempel ausschmücken wollte. Da streicht er hinter den Buchen?

Ueber den Dünsten des Horizonts steigen wolkigte Phantomen hervor, von Titans letzten Strahlen geröthet: anmuthige Bilder dem scharfsichtigen Auge der Phantasie. Es sind die Träume des Morpheus, der auf seinem magischen Wagen vor ihnen herfährt, mit Mohnblumen um die ätherische Schulter behangen. Sie gaukeln muthwillig um seinen Wagen herum: itzt Seepferde mit geharnischten Fisch-Schwänzen; itzt gethürmte Paläste voll spielender Mädchen, vom schlummernden Jünglinge gesehn, der mit schwerer Hand sie zu haschen glaubt; itzt belastete Schiffe dem fröhligen Geiz, oder dem bestürzten See-Helden, der sie träumend für Kriegs-Schiffe hält.

Eifersucht entflammte die Königinn des Olymps, als sie Jupiters Schöne, die angenehme Kalisto, und ihre göttliche Geburt, in Bären verwandelte, und sie an die nächtlichen Schnee-

Schauer des starren Nordpols fesselte, von da sie niemals — ach! niemals in die entfernten Wellen des Oceanus hinabsteigen können, wenn der übrige Himmel sie verläßt, und froh in den Fluthen sich badet. Wie schüchtern das bange Mädchen an der blauen Ebne dahin eilt! vom nahen Bootes verfolgt, der eine Bärinn zu jagen glaubt. Grausam streckt er die ungeheure nervigte Faust nach ihr aus: nun wird er seinen zitternden Raub erhaschen, und nicht auf das Winseln des erschrocknen Kindes achten, das um seine Mutter jammert, und Thränen = Thau auf die Blumen der Erde weint, auf die glühende Rose, und auf die buhlerische Tulpe, die mit den Zephyrn scherzt, und wenn sie einen flatterhaften Zephyr herbeygewinkt hat, listig in ihre zusammengefalteten Blätter ihn einkerkert.

Aber tönt nicht dort ein wollüstiges Saitenspiel in die Harmonie eines tejischen Liedes? Welcher schalkhafte Jüngling, schlank und von balsamischen Düften umflossen, sitzt dort in der

schattigten Grotte, und lehrt vielleicht ein lächeln-
des Mädchen — — vielleicht eine Grazie des
weiblichen Geschlechts — Amors verräthrische
Triumphe? Ach! wer weis, ob die Holdselige
nicht gleich jetzo den Glücklichen mit ihren sanf-
ten Händen streichelt, und mit ihren weichen Lip-
pen freundlich ihn küsst, indeß das entzückende
Lied von der Laute strömt! — Nicht also hat mir
einst die barbarische Chloe gelächelt, als ich in Lie-
be für die Unmenschliche zerfloß, und zärtlicher
Schmerz mich zu ihren Füßen niederriß, daß ich
einer Grausamen flehen musste, die meine Kla-
gen verlachte. — Allein, ihr Götter! da seh ich
das Mädchen! — Chloen! — — — O Boshafter!
der du in dieser Grotte das Herz des verstockte-
sten Mädchens zu untreuen Empfindungen schmel-
zest: mein ist das Mädchen! Ich habe für sie
geseufzt, ehe dein verräthrisches Spiel sie erwei-
chen konnte. — — Tückischer! ach! es ist Amor
in Jünglings-Gestalt. Da steckt mir der Pfeil
schon im Herzen! — Mit verlängerten Fersen

 flieh

flieh ich über den weichenden Boden hinweg, hinweg über die schmalen Sümpfe, durch das dicke Gehölz! und will hier auf dem Hügel am Meer ruhen. Bacchus! Bacchus! räche diese Schmach des ungetreuesten Mädchens. Aus der Weinflasche, die an meiner Seite herabhängt, will ich Stoltz und Vergessenheit trinken, daß ich die Grausame verachten könne. O meine Weinflasche! mein Trost!

In neuer Begeisterung steh ich hier auf dem Hügel am Meer, und seh in die unermeßliche Tiefe hinab, weit hinab in die azurne Veste, bis wo sich die äusserste Gränze des Himmels schließt. Was fühl ich, ihr Götter? Heiliger Enthusiasmus rückt meine Seele zu den fernsten Gestirnen hinüber, die über meinem Haupte, und in den Fluthen unter meinen Füßen monarchisch daherrollen. Ihre weit ausgedehnten Lasten schiffen schnell die unabsehliche Bahn, wunderbar durch einander geschlungen, wie die Wege des cretischen Gartens, das Werk des Dädalus.

Son-

Sonnen wälzen sich glühend daher: Oceane voll flammender Wogen — ein niedriges Bild: auf ihrem Pfade lassen sie, unvermisst, Oceane von Feuer zurück. Kleinere Welten — aber Welten mit Sonnen verglichen — tanzen an dem Gestade des Aethers hinweg, daß die fortgerissene Luft stürmisch hinter ihnen braust, wie, wenn der Donner die Atmosphäre des Erdkreises zerreißt: ein prächtiger Reigen, einst von dem samischen Greise gesehn, als der symphonische Schall der klingenden Veste sein zärteres Ohr berührte, und ihn in der Stille der Mitternacht auf einsiedlerische Gipfel der Berge lockte. Auch ich, auch ich sehe die tanzenden Riesen-Körper, Welten hinter Welten, dicht neben einander gesäet, dem Auge stets größer und stets unübersehbar.

Wo streust du deine diamantenen Strahlen umher durch das weite Feld des Himmels, schöner Hesperus! Lieblings-Erde der hohen Cythere! Schon lange sucht dich mein neugieriges Auge, als wenn es seine Heimath sehen wollte.

Klinge daher auf der sapphirnen Bühne, wie ein zartes Liebeslied, vom Sappho gesungen, daß ich dich unterscheide, und in deine Geheimnisse sehe. Der Schalkhafte! Da rollt er sanfttönend dahin, als wenn er die Lesbierinn wäre. Mit starken Schlägen, wie, wenn es Freunden entgegen schlägt, schwillt mein Herz hoch hinaus über den engen Busen, und drängt, und drängt sich, die Freuden dieser seligen Sphäre zu genießen, dieser Sphäre der Venus: kein leerer Name! Jupiter gab ihr die Herrschaft des reizenden Abendsterns, dessen sanfte Strahlen manche stolze Brust in der kühlen Abendstunde siegreich zur Lieb' erwärmten. Oft steigt die Göttinn von Paphos oder Knidos hinauf, und sieht von ihrem glänzenden Thron auf die besiegte Majestät spröder Mädchen, die am Mittage vorher den Jünglingen trotzten. Dann kehrt sie zu ihren seligen Unterthanen, den Bewohnern dieser Sphäre, zurück, und lächelt huld ihren treuen Päanen. Unsterbliche, selige Menschen, die die

Sphäre der Venus bewohnen! Ewige Jugend beseelt ihren himmlischen Leib, und streut Blumen über jede Minute, die sie hinwegküssen. Nicht Eifersucht, nicht hämischer Neid, die schwarzen Geburten des Tartarus, vergällen ihre Tage. Eine Schöne küßt ihren Liebhaber im Rosengesträuch. Fröhlige Jünglinge kommen singend daher, und blühende Mädchen scherzen in ihren umschlingenden Armen. Schnell grüßen sie die beiden Verliebten im Rosengesträuch mit freyen Küssen, und setzen sich um sie herum, und vertauschen sich ihre Schönen, und singen der Lieb ein Lied. Das Lied lockt andre Mädchen herbey, die, von Liebes-Göttern belauscht, unter den Zweigen schlummerten. Sie springen hervor unter den Zweigen, sehen die singenden Jünglinge, schmiegen sich in süßen Empfindungen an den Busen der Jünglinge, thauen stille gefühlvolle Zähren auf das Rosenlager, und küssen die geliebten Sänger. Dann glühn die Herzen und die Purpur-Lippen, und die beredten

Wangen! Dann ist die ganze Wonne der Zärtlichkeit in ihre Brust gesammelt. Schöner schnäbeln sich die Turteltauben um sie her auf den Aesten. Schöner athmet der ambrosische Strauch. Schöner funkelt der goldne Tag.

Königinn der Liebe! wann werd ich in diesen Himmel voll Wollust entrückt werden? Du hast mir deine theuersten Freuden aufgehoben: aber ach! wenn sie auf meinen Tod warten, warum sterb ich nicht itzt auf dem Hügel am Meer?

Der Tabak.

Hinweg, ihr Unheiligen! aus der geweihten Atmosphäre, die diese Tabaks-Wolke um mich her macht. *) Ich hasse den Anblick der Frevler, welche die balsamische Pfeife schmähen, und treibe sie weit von mir weg. **) Wohin, Gott des Tabaks, wohin entrückst du mich, der ich voll von dir bin? In welche Himmel, zu welchen Sonnen treibst du meine neuerschaffne Seele schleunig hinauf, daß mein Haupt unter Wolken ruht, und der Fuß die zu niedrige Erde verächtlich hinunterstößt, die mein stolzes Auge vergebens weiter sucht, bis es endlich einen Atomus in der dunkeln Ferne findet!

Wie allmächtig, o Tabak, sind deine Kräfte! allmächtig, wie die Herrschaft des Weins! Von

*) Odi profanum vulgus et arceo. *Horat.*

**) Quo me, Bacche, rapis tui
Plenum! quae nemora aut quos agor in specus
Velox mente noua! *Horat.*

Von deinen Düften umflossen, dünk ich mich ein Herr der Erde zu seyn, und sehe Könige zu meinen Füßen, klein, als wenn sie Insekten wären. Dann erscheint mir die Muse mit allen ihren strahlenden Reizungen, und küsst mich anmuthiger, wenn ich rauche, und hauche den aromatischen Dampf schöpferisch in meine Nase bis in die Zirbeldrüse hinauf, die zu hohen Begeisterungen ihn ausbrütet, und das klingende Syllbenmaaß mit dem neuen Wesen beseelt. Dann schallt das mächtige Tabaks-Lied, wie, wenn Flaccus dem Weingott singt. Oder ich sink in tiefe Betrachtungen hin, und sehe Monaden im Chaos schwimmen, und sehe den leeren Raum vor mir ausgespannt, und freue mich, daß ich ihn sah. Schnell weckt mich das schmerzhafte Rütteln meines Mädchens aus der tiefen Betrachtung, das erschrocken dasteht, und mich auf die Achseln schlägt — erschrocken von meinen convulsivischen Freuden.

Auch oft läuterst du mein jugendlich Herz, wenn es fromme Lehren aus deinen Blättern zieht, und Weisheit mit deinen Düften ver- schluckt. In deiner glimmenden Asch' erblick ich diesen sterblichen Leib, der aus Staube gebaut ward, um minutenlang über der Erde zu wallen. Unwürdig eines ewigen Tages wird er bald in den Trümmern der Vergessenheit ruhen, und den Wandrer schrecken, der einsam über mein Grab geht. Elender! du bist Erde, bist verächtlicher Staub, — — und blähest dich mit deinen Rui- nen. — — Wenn der Rauch aus dem Feuer- halse der Pfeife fährt, dann, dann erst empfind ich, wie eitel ihr alle seyd, ihr menschlichen Eh- ren, und du, tollkühner Stolz, der du dich auf zerbrochnen Rohrstäben stützest. Sey deiner Er- niedrigung eingedenk, armes hochmüthiges Herz! Prale nicht mit deinen Titeln, dem hohlen Schalle, der schwach bey dem Ohre des Schmeich- lers vorüberstreift, obgleich seine verräthrische Demuth zum Gott dich künstelt. Zittre, zittre

vor dem circäischen Zauber-Trank, welcher dich in einen gefährlichen Schlummer wiegt, und bald, allzubald! in die unermeßliche Tiefe dich stürzt, an dessen Rande deine kriechenden Schmeichler sich plötzlich wieder erheben, und frohlockend und hohnvoll auf den gestürzten Gott hinabsehen, der sich im Elende windet. — — O du weißester unter allen Lehrern! mein Tabak! dir dank ich diese güldnen Erkenntnisse. Sey mir gesegnet, verewigtes Kraut! mit deinem Schatze von Wahrheiten. So fand einst der unsterbliche Dechant von Dublin ein ganzes moralisches System in dem wunderbaren Besenstiele!

Wie lieb ich doch deine heilsamen Ausflüsse, du bestes der Kräuter, Werk des erhabnen Nikots! des Nikots? Verlaßt den schimpflichen Wahn! Jahrtausende vor ihm haben die Götter des Olymps sich mit dem nektarischen Rauche gelabt, und Glut aus der schmalen Pfeife gezogen, und den belebenden Rauch getrunken. Das ist die himmlische Flamme, die Prometheus den

den Göttern stahl, daß sie jenen todten Körper, die Kunst seiner Hände, beseelen sollte. Thörigter Irrthum, daß der Künstler ein leeres Feuer geraubt hat, da die Sonne freywillig ihre warmen Strahlen auf Myriaden unbelebter Naturen, auf Pflanzen, und Stauden, und Bäume, gießt, und doch noch keines beseelte. Glühenden Tabak nahm Prometheus den Göttern, und ward an den felsigten Kaukasus schreckbar geschmiedet.

In wie viele Geheimnisse dringt ein Verstand, vom Tabak verklärt, die vor den ungeweihten Blicken der Verächter mit ewigen Riegeln verschlossen sind! Lachend reicht mir die Muse die entzündete Pfeife. Zu welchen neuen Gesichten lädt mich die Himmlische ein? Ernsthaft und voll Erwartung sitz ich da, und trinke mit langsamen Zügen den labenden Rauch, und schon fühl ich den nahen Gott. Alle die schwarzen Schuppen, die der Menschheit blödsichtiges Auge verfinstern, fallen mir von den Augenliedern herunter, und neue Welten — unerforschte Wun-

LB Coburg

der! — enthüllen sich mir, wie aus dichtem Nebel Hügel und Königsstädte heraufsteigen, wenn Titans Strahlen den Dunstkreis durchbohren.

Der Gott des Tabaks, Telesphorus ist sein himmlischer Name, sitzt mit ernsten Anstand auf seinem wolkigten Thron, eine klafterlange Pfeife in der Hand, das Scepter des Gottes. Wie ein zweyter Jupiter, sitzt er da, und nimt die demüthigen Opfer an, die aus allen unzählbaren Tabaks-Pfeifen, von Morgen und Abend und Mittag und Mitternacht, in seine vom feinsten Stoff gewebte Nase steigen. Hinter ihm stehen seine Diener mit goldnen Schalen, Behältnisse des lieblichen Krauts, das unaufhaltsam in seinem Munde dampft. Er winkt, und die Schalen sind da! — Neben ihm steht der Tempel der Vesta, seiner vertrauten Schwester, die gleich ihm aus der Pfeife raucht, und die verheiratheten Schönen den Gebrauch der telesphorischen Panacee lehrt. Auf ihrem Altare brennt ein unauslöschliches Feuer, von sechs keuschen Jung-

frauen gehütet, die aufmerksam die Pfeife der Göttinn und ihres Bruders bewachen, und Feuer den Gottheiten bringen, wenn der laute Befehl ertönt. O Nachwelt, glaub es dem Dichter, der ein Liebling des Telesphorus war, und die Geheimnisse der Götter besser kannte, als das Alterthum mit seinen erträumten Fabeln.

An dem Throne des Gottes hangen Kränze herab, aus Tabaks-Blättern geformt, ruhmvolle Preise jenen einsichtvollen Kennern, die neuen Tabak erfinden. Mit unvergänglichen Buchstaben prangen ihre großen Namen in den telesphorischen Jahrbüchern: Der Erfinder des Brasilischen, des Türkischen Tabaks, der Erfinder des Schnupftabaks, ein heiliger Name den Deutschen, die sonder ihn in ihren Gesellschaften dahinsterben würden, und der Erfinder des Knasters! O du scharfsinnigster unter allen Erfindern, du Erfinder des Knasters! laß mich mein Knie vor deinem ehrwürdigen Namen beugen. Heil dir! du weisester Mann! Dein verewigtes

Schurzfell müß über Beliadens Locke, oder dem schimmernden Hauptschmuck der Berenice durch alle Stufen der Folgezeit glänzen! Kein hohnsprechender Stier trete frevelnd auf deine Gebeine hin! In feyernden Schauern schleiche das Lastthier, mit gesenkten Ohren und seufzend, vor deiner Asche vorüber!

Knaster entzückt den schmachtenden Geist. Knaster rauchen die Götter im Olymp bey ihren festlichen Zusammenkünften. Fröhliger setzen sie sich um die Götter-Tafel herum, und erzählen sich die Thaten ihrer Jugend, und ihre witzigen Ränke.

Ich muß der Erfindung noch lachen, spricht Jupiter, da ich in einen güldnen Regen zerfloß, die keusche Danae zu hintergehen. Das unschuldige Kind glaubte einen großen Schatz in der ausgebreiteten Schürze zu empfangen, und beym Styx! der Schatz war ein artiger Knabe. O Mädchen! Mädchen! warum verhärtet ihr euch

den

den Wünschen der Götter, wenn blendendes Gold euch täuschen kann?

Den Göttern, spricht Phöbus, ist vermuthlich die Geschichte der Klytia bekannt, die ihre stolzen Hoffnungen auf den Gott der Sonne zu richten wagte. In ihrer Vermessenheit fand sie ihre Strafe. Mit sehnsüchtigen Blicken hing sie unaufhörlich an meinem Wagen, wenn ich über den Horizont fuhr: — bis meine Strahlen und ihre brennende Liebe das Mädchen verzehrten, daß sie in eine Sonnenblume zusammenwelkte. Die Unkeusche sieht noch als Blume mir nach, und liebt mein unempfindliches Herz.

Vielleicht nicht so unempfindlich, als Phöbus vorgiebt, fängt der kriegerische Mars an. Aber verwünscht sey die Liebe, wenn sie in schimpfliche Netze schmiedet, wie sie mir es gethan hat. Allein ich schwöre bey meinem Schwert, ich will den Frevel des Mulcibers rächen!

Und die Götter lachen laut über den Zorn des Mavors, und scherzen mit seiner lustigen Gefan-

genschaft, als wenn er noch jetzt im Netze sich krümmte, und sprachlos vor Scham wäre, und mit geballter Faust dem Mulciber drohte. Dann zünden die Götter ihre Pfeifen an, die über dem Lachen verloschen waren.

Eine feurige Wolke, geziert mit langen harigtem Schweife, wandelt durch die Dünste des Himmels: ein Drache, wie der Pöbel sie nennt. Es ist der Wagen des Telesphorus; ein Wagen aus Tabaks-Rauche zusammengesetzt, der zwischen den Lippen seiner Verehrer in die Atmosphäre hinaufsteigt. Telesphorus sieht herunter auf die rauchende Welt, und segnet sie ungesehen mit seinem himmlischen Blicke ꝛc.

Hochzeit der Venus und des Bacchus.

Die Muse wandelt nicht immer neben der bemoosten Hütte des Landmanns, oder in stolzen Städten unter Sybariten, oder in den stolzern Palästen der Könige dieser Erden: niedrige Scenen! welche die Begeistrung der Muse tödten, die vom Himmel herunterkam, mich ihre Harmonien zu lehren. Oft steigt sie glühend, die Laut' in der Hand, zu ihrer Geburts-Stadt empor, und wohnt den Festen der Götter bey, und erzählt mir die heiligen Geschichte, von keinem menschlichen Ohre jemahls gehört, und leiht mir die Laute, daß ich den Menschen sie spiele.

* * *

Die liebreizende Mutter jener jungen Göttinn, welche den Mulciber zu ihrem Gemahl erkohr, und Amors und Grazien — — aber nicht ihm! — gebahr: Die unsterbliche Venus ward von dem

dem Weingott geliebt, der für sie die schönsten der Reben nach Cypern, der Insel der Liebe, brachte, und bessern Nektar der Göttinn pflanzte. Schon oft hatt' er sie auf die süßbelasteten Hügel geführt, und sie alle die unaussprechlichen Reize des Weins gelehrt, die ich in deinem Arm, o Chloe, fühle! — nektarischer Wein in einer zärtlichen Brust! —

Empfindungsvoller schlug der Göttinn das himmlische Herz, Wonne hauchte der entbrannte Mund, blendender stralte der bezaubernde Leib, aus Silber-Lichte gewebt, beseelt in jedem unmerklichen Zuge. Wie wallten, wie wallten — ach Muse! wie kann ich den Gedanken in der überfließenden Seel' ertragen! — — ihre verliebten lebendigen Brüste, begeistert vom Wein, und von dem feinsten Gefühle bewohnt! Keine Sterbliche rühme sich eines solchen Busens! Von künftigen ungebohrnen Liebesgöttern schwoll er so hoch! -- o Bacchus! —

Mit halben verschämten Seitenblicke sah Bacchus

chus auf die wallenden Brüste, sah er auf ihre Purpur-Wangen, die aus jedem Grübchen Ermuntrung ihm winkten, und auf die lachenden Augen! und nun zwang sich Bacchus nicht mehr! Ermattet vom Anblicke so vieler Schönheiten sank er auf den weichen Busen, der willig ihn wiegte. Göttliche, sprach er, ich bin der Vater des Weins. Ich habe die geheimsten Freuden des Weins durchgekostet. Alle die zärtesten Saiten meines Herzens waren zu jeder Empfindung harmonisch gespannt; und es schlug, dieses Herz: von mächtigem Gefühle schlug es. Aber was ich itzt empfinde, das hab ich nie empfunden! Göttinn, das hab ich nie empfunden! Sieh in die Tiefe meiner verwundeten Seele! Sie strömt, sie strömt von Thränen der Freude; und wird itzt — itzt dieses Aug' überschwemmen! diese Flammen des verliebten Auges tödten! Und du schweigst, Venus? — du zürnst? —

Nein, Bacchus, sprach die Himmlische, ich fühle gleich dir. — Und wie schwach muß ich

fühlen, wenn ich nicht mehr fühle? — Ach! Bacchus hat kein so empfindbares Herz, als Venus! — —

Bacchus. Räche dich, Göttliche, wenn du in einer einzigen Ader ein halbes Feuer — wenn du nicht die aufgeblasene volle Glut der Entzückung in jeder bemerkst! Und deinen Besitz soll ich entbehren? Dich, Königinn der Liebe? — Himmel! ich will nicht! — —

Venus nannte die glückliche Stunde, die ihren Besitz ihm erlauben sollte: eine frohe Röthe floß über ihre Wangen, und höher flatterte das Gewand um ihren Busen. Sie schlang ihren — hier darbt die Sprache! — ihren Arm liebkosend um seinen Nacken, küsst' ihn — mit dem ersten Kusse! — — — Hasse mich, verachte mich, Muse: nur wünsche nicht, daß ich Ohnmächtiger diese Scene beschreibe.

Er ist da, der festliche Tag! der Tag des Bacchus! mich seinem heitersten Lichte geschmückt. Alle feindliche Strahlen, die sonst die Kleehäupter

ter tief im Grase versengten, hat er aus freundschaftlicher Sorgfalt ihre verderbliche Macht geraubt, und ihnen blos zu glänzen, und sanft zu erwärmen, und farbigten Schmelz über die Blumen zu streuen, erlaubt. Erquickende Gerüche ziehen durch die verdünnte Luft. Meine Brust athmet leichter, und haucht selbst Balsam über die Gegend.

Schon krachen die schweren Donner hinter rothen Blitzen zur Linken; schon öffnen die tanzenden Stunden mit schnellen Händen des Olymps unermeßliche Thore! und ich seh, ich seh in die hohe Versammlung der Götter! Sie bereiten sich zu den nahen hochzeitlichen Vergnügungen vor, und Hymen und Komus und die Scherze führen den glänzenden Zug herab an das cyprische Gestade, wo Cupidons, von Myrthen-Kränzen umflochten, sie mit schalkhaften Ernst empfangen, und in den Palast der Liebe begleiten

Jupiter, von Wolken gezogen, die um ihn her donnern, und eine Krone von Flammen über

seinen Schlaf ordnen, eröffnet den prächtigen Aufzug. Zu seinen Füßen sitzt der schöne Ganymed, auf den ausgebreiteten Fittigen des Adlers. Neugierig sieht Jupiter herab auf die Nymphen der Venus, die am Gestade spielen.

Ihm zur Seite fährt Juno fürstlich daher auf dem Pfauen-Wagen, hinter welchem Iris den vielfarbigten Regenbogen betrit. Mistrauisch sieht sie ihren Gemahl an, und bewacht seine behutsamsten Blicke.

Zur Rechten des Donnergotts wird die Königinn des Olymps, die ehrwürdige Berecynthia, von Löwen gezogen, die das Klapper-Erz der Corybanten fürchterlich die olympische Bahn herabscheucht. Tiefsinn und Ueberlegung sitzt anständig auf ihren Wangen.

Hinter ihnen fährt die geharnischte Pallas auf dem Rücken einer Sphynx, und unterrichtet den wilden Merkur, der neben ihr fliegt, und gedankenvoll zuhorcht, als wenn er ihre Lehren tief in sein Herz gräbe; da er indeß auf die Beute

sinnt, die er von den Mädchen in Cypern erhaschen will.

Hinkend eilt Vulcan dem entfernten Pompe nach, und ruft, daß die Götter verziehen sollen. Das Lachen der Götter, die zurücksehen, durchschallt das weite Leere, begleitet vom lauten Lachen des Schmiedegotts.

Weit vor ihm prangt Latone, der die Göttinn der Jagd, und Apollo, ihre jugendlichen Kinder, nachfolgen.

Aurora und Mars, und Bellona beschließen den langen majestätischen Zug.

Unter dem Horizont kömmt die milde Ceres heraufgefahren, mit Aehren bekränzt. Schamhafte Schwermuth ist mit eisernen Zügen auf ihre Stirne gegraben, Schwermuth über jene arkadische Geschichte, da Neptun in Pferdegestalt die Göttinn zur Lieb entbrannte.

Der gehörnte Pan, und die große Pales, und der wollüstige Gott der Gärten kommen mit ihr unter dem Horizonte herauf.

Jen-

Jenseits dem cyprischen Gestade stehen die gethürmten Wogen gleich festen Mauern zusammengedrängt. Seepferde ziehen den Muschelwagen des bärtigen Neptunus, der mit gewaltigen Dreyzack den Wassern zu ruhen gebeut.

Die fröhligen Nereiden tanzen um ihn her auf den Wellen, und umschlingen sich mit rosenfarbigten Armen.

Tritonen blasen in ihre Muschel-Hörner: dann ruhen sie aus, und schlüpfen scherzhaft unter die Meer-Nymphen.

Doch wie? eröffnet die Erde den grauenvollen Schlund, daß sie die Unheiligen verschlinge, die an diesem Festtage den Boden betreten? Wessen finstres Haupt steigt dort aus der gespaltnen Erd hervor, die rothes Feuer über die Ebne wirft? Es ist der graue Pluto mit seiner Proserpina. Ungewohnt des neuen Tages, blinzt er mit den Augen, und schüttelt den Kopf. Heiterer eilt er zum Jupiter hin, schlägt seine schwere Hand in die Rechte des Bruders, und ruft:

Bru-

Bruder, Jahrtausende sinds, seit ich dich zuletzt gesehn! Zwar der Tartarus liegt weit hinter den äußersten Gränzen der Zeit, und der Umlauf des Tages ist mir ein neuer Anblick. — Ich hoffe, daß Bacchus seine Weine nicht sparen wird: denn beym Styx, wenn ich heute nicht fröhlig seyn kann, so will ich mich ewig in meine Staaten verschliessen. — Aber warum sieht Ceres so zornig mich an? Wenn es um Proserpinen ist, so geb ich ihr willig die Tochter zurück: denn was sind die Göttinnen anders, als reizende Qualen ihren Männern? Du weißts, Bruder Jupiter! — Jupiter erröthet, und sieht mit abbittenden Aug' auf Juno.

Der schmetternde Klang der Trompeten, in die sanften Accorde des Saitenspiels gemischt, ruft die Götter zur Tafel. Oben an der Tafel sitzt das himmlische Paar, mit jeder überschwenglicher Reizung der Natur geziert, unaussprechliches Gefühl aus ihren Augen blitzend, und beredt in dem ganzen Antlitz, als wenn es mit zehn-

tausend Zungen spräche. Die Entzückungen der Venus und des Bacchus theilen sich der erhabnen Versammlung mit, daß selbst Vulcan und Pluto sich fühlen. Halbgötter, und die schönsten cyprischen Knaben und Mädchen warten an der ambrosischen Tafel auf: aber Ganymed und Hebe reichen die vollen Pocale herum. Und nun strömt die Lust unaufgehalten durch die Versammlung. Ernst und fesselnder Anstand entfliehn, und der laute Scherz erfüllt den frohlockenden Speisesaal. Apollo nimt die geweihte Leyer, und singt in die bebenden Saiten. Aufmerksame Stille verschließt die stürmenden Götter-Lippen. Er singt:

Rauschet dahin, ihr Jubel der feyernden Natur, daß die ganze Schöpfung nur Ein melodisches Lied werde! Vollendet euren einträchtigen Tanz, alle Welten des hohen Olymps! und du, geschwätzige Nymphe bey den Felsen, halte mir nach!

Feyert, feyert, ihr Himmel, ihr Meere, ihr

schwar-

schwarzen Thäler des Erebus! Feyert das Fest des Bacchus und der Venus!

Singt den Vater des Weins, der die Flüsse bändigt, und die blutigen aufrührischen Wogen des Indischen Meers. †)

*) Als das Heer der Giganten den Pelion und Ossa zusammenthürmte, und des Olympus unersteigliche Höhen ruchlos betreten wollte, hast du, o Vater des Weins, den Rhökus in Löwengestalt furchtbar heruntergeschreckt, und ihn aus deinen weitgeöffneten Klauen in des Phlegetons brennende Tiefe geschleudert.

**) Der grimmige Cerberus liebkoste dir sanftmüthig mit dem unschädlichen Schwanze. Als du

†) Tu flectis amnes, tu mare barbarum. *Hor.*

*) Tu, cum parentis regna per arduum
Cohors gigantum scanderet impia,
Rhoecum retorsisti leonis
Unguibus horribilique mala. *id.*

**) Te vidit insons Cerberus aureo
Cornu decorum leniter atterens
Caudam, et recedentis trilingui
Ore pedes tetigitque crura. *id.*

du in die Oberwelt zurückeiltest, leckte seine dreyfache Zunge schmeichlerisch dein göttliches Knie, und berührte gebändigt die festgeheftete Ferse, die auf seinem Rücken ruhte.

Aber tanzet, tanzet, ihr Knaben und Mädchen! Mit euren Lilienweisen Füßen stampft dreymal den schallenden Boden, wie Mavors Priester ihn stampfen. ***)

Die Königinn der Liebe hat den Helden besiegt: mit mächtigen Fesseln hat sie den Helden gefesselt.

Reinerer Glanz, als der Glanz des Parischen Marmors hat ihn entzündet. Die Unsterbliche hat Cypern verlassen, und ist ganz in den Weingott gestürzt. ****)

Singt

***) Illic bis pueri die
Numen cum teneris virginibus tuum
Laudantes, pede candido
In morem Salium, ter quatiens humum. *Hor.*

****) Vrit me Glycerae nitor
Splendentis Pario marmore purius.
In me tota runs Venus
Cyprum deseruit. *id.*

Singt die Siegerinn, und den glücklichen Besiegten! So schön überwunden zu seyn, ist lorbeerwerther als Sieg, mit Millionen Thyaden erfochten.

* * *

Er schwieg, der blonde Sohn der Latone. Lange verstummten die Götter mit tiefzurückgehaltenem Athem nach dem geendigten Liede. — Plötzlich winkte Venus neun Mädchen aus ihrem Gefolge hervor, die sich um die Göttertafel vertheilten, und Wechsel-Lieder ins Spiel der bekränzten Lauten sangen.

Sie sangen, wie die Heliaden ihrem vorwitzigen Bruder heimlich den Sonnen-Wagen anspannten, und wie die Rosse wild von der gewohnten Bahn aussprungen, und der Jüngling sich ängstlich über ihren Rücken beugte, spornte, peitschte, schrie! Umsonst! der Wagen flog schreckbar die Tiefe hinab, und verbrannte die mauritanischen Fluren, und Afrikens barbarische Völker. Zornig sah Jupiter den verwegnen Jüng-

Jüngling die Erde zu Staub brennen, und rächerische Blitze bestraften die That. Itzt weinten die Heliaden um ihren unseligen Bruder, und erfüllten den Olymp mit ihren Klagen. Schnell verwandelte sie der entrüstete Gott in Pappelbäume, und ihre Thränen in Agtstein.

Ferner sangen sie die Thaten des Silenus, der den Bacchus unterwies. Als die Titanen den Himmel bekriegten, kam Silen auf seinem Esel herbeygeritten, und sang ein fröhliges Lied, und that den letzten Zug aus der geraumigen Flasche. Berauscht kam er daher, und sah die Titanen auf den Bergen klettern, und den Himmel stürmen. Lange hatt' er dem Trotze der Riesen kaltsinnig zugesehen: aber nun zerrt' er seines Esels Ohren, daß er schreyen müsste; und es schrie, das furchtbare Thier, daß die Krieger erschrocken zusammenfuhren, und rasselnd den Berg hinunterstürzten.

Auch sangen sie die List des Jupiters, der sich

in

in einen Vogel verwandelte, die spröde Juno zu gewinnen. Durchnässt vom träufelnden Regen, und zitternd vor erstarrender Kälte kam der anmuthige Vogel zu ihren Füßen geflogen, und senkte die demüthigen Flügel, und schmiegte sich vor der Göttinn, als ob er um Erbarmen ihr flehte. Mitleidig hob die Göttinn ihn auf, und erwärmt' ihn an ihrem Busen, und streichelte mit ihren zarten Händen den schönen Vogel. Nun sang der Schlaue ein zärtliches Lied, und erweichte die Göttinn, daß sie ihn küsste. Aber wie erschrack die Getäuschte, da ihre Lippen sich auf den Mund des Jupiters drückten, der schnell sich wieder in ihren Armen verwandelt hatte, den Kuß selbst zu genießen. Endlich besänftigte Jupiter die erzürnte Göttinn, und machte sie zur Gebietherinn des Olymps.

Se sangen die Mädchen; und Juno erinnerte sich der schalkhaften That, und lächelte freundlich dem Jupiter zu, als ob sie eine Braut wä-

re. Neue Liebe schleicht sich in das Herz der Göttinn. Wenn der Tag in die Fluthen sinkt, wird sie sich in dem verjüngenden Canathus baden, und den frohen Gemahl liebreizend noch einmal erfreuen.

Aber die Götter gaben den neun Mädchen die Unsterblichkeit, und widmeten sie zu Sängerinnen der Lieb' und des Weins auf dem Helikon an dem permessischen Quell.

Naide.

Naide.

Wie anmuthig ist es auf diesem crystallnen See! Hügel hinter Hügeln, die mit ihren waldigten Häuptern, wie ein langer herabgeneigter Berg über einander hervorragen, bis sie sich mit dem Gesichtskreise in blaues Dunkel verhüllen — — begränzen das Aug'auf der einen Seite. Ihnen gegen über trauert ein einsamer Dannen-Wald in schwarzen Schatten, nur selten von mattem Lichte durchbrochen. Die Sonne bringt mit täuschender Kunst den Wald näher ans Ufer, und zeigte ihn dem ermüdeten Wandrer, der an dem Fuße des Hügels steht, in umgekehrter Pracht unter dem stillen Gewässer. Beblümte Fluren, wie ein buntes Amphitheater um den Rand des Ufers gebaut, vergnügen den gesättigten Blick mit ihrem tausendfarbigten Schmelze. Glitzende Thautropfen, von des

Morgens letzten Fußstapfen zurückgelassen, schmücken die belasteten Grasspitzen, die sich freundschaftlich zum niedern Klee herabbeugen. Hinter den Fluren beschließen die erhabnen Korn-Aehren der Aecker, die unter des Windes leichtem Fittig wallen, die mannigfaltige Aussicht. Auf der Fläche des Wassers spielen muthwillige Fischgeschwader, von der Sonne heraufgelockt, sich in dem erquickenden Glanze zu baden. Von den Rudern, die den schnellen Kahn über die Ebne jagen, stürzen Gold-Wellen herunter, und ein funkelnder Regen.

Hier war es, in diesen ruhigen Wellen, an diesem liedervollen Gebüsche, wo ich einst die Theuerste meines Hertzens, meine Naide verlohr. Ach! unsterbliche Götter! und musst ich die Schönste der Mädchen, musst ich sie so grausam verliehren? Unter jener Eiche hat mir die Himmlische zuerst ihr unschuldiges Herz geschenket. Dort, dort hat der erste beneidenswürdige

dige Kuß gerauschet, der erste, den ich mit sanftem Zwange von ihren widerspenstigen Lippen nahm. Aber ungesehen glühte mir ihr empfindungsvoller Busen: in ihr Auge, in ihre geistige Wangen schlug er seine günstigen Flammen empor; und sie redte für mich, sie redte für mich, die sanfte Zärtlichkeit ihres Herzens, und sie gestand mir das süße Gefühl. Ueberrascht von unaussprechlicher Entzückung sank ich mit ausgebreiteten Armen um ihren Hals, den blendenden Hals, der die Reizungen alle schändet, die Cytherens Gürtel verbirgt — und ich sprach nicht, starb in wollüstigen Freuden, schmolz dahin an ihrer Brust in Zähren überschwenglicher Wonne. Seligste Stunde meines Lebens! warum musstest du so geschwinde verfliegen? Warum wurdest du nicht zu einer Ewigkeit von unzerstörbarer Lust verlängert? Ein schändlicher Gott hat mir die Theure geraubt: Priap oder der gehörnte Pan! Zitternd entriß sich die

Schöne seinen verruchten Armen, und sprang in die Fluthen, und — — schmettre mich nieder, fürchterlicher Gedanke! meine Seele erträgt dich nicht! —

O du scheußlichster unter den Göttern, warum hast du mir mein Herz aus dem Leibe gerissen, und es in die Wogen geworfen, wo es zappelt, und in dem erstorbnen Blute sich krümmt! Es war mein Herz! Dieser leere, dieser geängstigte Busen vermisst den unwiederbringlichen Schatz.

Verdorrt, ihr Wälder an dem beschilften Ufer! Verdorrt, ihr Blumen der Flur, und werft einen giftigen pestilenzialischen Aushauch über die todte Gegend, über die Hügel, und die Anger, und die Kornähren der Aecker! Die Luft müsse den singenden Vogel in seinem Flug' ermorden, und das Gras auf den Feldern sey der Tod der hüpfenden Thiere!

Verruchter! und du bist ein Gott? Prale nicht mit dem hochtönenden Namen! Du wärst der schandbarste unter den Menschen gewesen!

Ich fluch euch, ihr Götter, wenn Frevel-Thaten die Unsterblichkeit bringen. Ich veracht' eure Himmel, wie eure Blitze, und spotte des rächerischen Donners des Jupiters. Da mir alle meine Freuden geraubt sind, warum verziehn seine Donner, mich in diese Fluth zu begraben, wo meine Seele starb?

LB Coburg

19. 1. 71 Кор.
13. 2. 71 "
23. 10. 74 Кор

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerstenberg, Heinrich Wilhelm <<von>>,

Prosaische Gedichte

Altona 1759

Coburg, Landesbibliothek -- D I 9/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939667-6